

Werk

Titel: Timorus, das ist, Vertheidigung zweyer Israeliten, die durch die Kräftigkeit der

Autor: Photorin, Conrad

Ort: Berlin

Jahr: 1773

Kollektion: Varia; DigiWunschbuch

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN548439877

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN548439877>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=548439877>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

RARA

Satirae

II

628

Aus der Bücherei des
Dr. jur. Otto Deneke
Göttingen

8° Sat. II, 628 **Rara**

1986 in den Rara-Bestand übernommen

Königliche Universitäts-Bibliothek zu Göttingen.

GESCHENK

des Rechtsanwalts

Herrn Dr. **Otto Deneke** in **Göttingen.**

1923

Zur Erinnerung an die Göttinger

Ypse

an der Stelle der alten Pergamenturkunde
Königliche von Pfalzgrafen.

Timorus,
das ist,
Vertheidigung
zweyer Israeliten,
die
durch die Kräftigkeit
der
Lavaterischen Beweisgründe
und der
Göttingischen Nettwürste
bewogen
den wahren Glauben angenommen haben,
von
Conrad Photorin (*Lieftaubung*)
der Theologie und Belles Lettres Candidaten.



Berlin 1773.

EX
BIBLIOTHECA
REGIAE ACADEM.
GEORGIAE
AUG.

Q.

1923, 4522

An die

Bergessenheit.

4

1800

5

Allerdurchlauchtigste,
Großmächtigste Monarchin,

Der besondere Schutz, dessen Ew. Königl. Majestät jederzeit die bisherigen Produkte meines Geistes gewürdigt haben, und die Ueberzeugung, daß dieses Werkchen, wegen seines Inhalts, über kurz oder lang doch an Höchst- dieselben gelangen werde, haben mich aufgemuntert, es lieber gleich selbst zu Höchstdero Füßen in tiefster Unterthänigkeit zu legen. Ich darf um so weniger an einer gnädigsten Aufnahme desselben zweifeln, als es eine Religionsstreitigkeit betrifft, und Ew. Königl. Majestät bekanntlich dieser Art von Schriften Dero vorzügliche Protektion gönnen, wie sie es denn auch ihrer Wichtigkeit, und der Mäßigung, Gewißheit und Klarheit wegen, die in denselben zu herrschen pflegt, vorzüglich verdienen.

Da Ew. Königl. Majestät nunmehr in Dero unermesslichen Staaten den allerneusten französischen Wiß eingeführt haben, so habe ich Höchstdero weisen Absichten gemäß, denselben überall so viel als möglich zu erreichen gesucht, und mich durchaus eines *rigoris gallici* in demonstrando beflissen, hingegen alles vermieden, was nach der allerdings bejammernswerthen Einfalt des blinden Hedyenthums schmeckt.

Ich ersterbe in tiefster Devotion,

Allerdurchlauchtigste,
Großmächtigste Monarchin,
Ew. Königl. Majestät

unterthänigstdevotester Knecht,
Conrad Photorin.

Bors



7

Vorrede
des Herausgebers.

Lieber Leser,



Gehe du an das Werkchen selbst
kommst (und wenn du
nicht so weit kommen soll-
test, so wollen wir kein
Wort deswegen verlieren) nimmt sich der
Thürhüter im Namen seines Herrn die
Freiheit, dich um eine Kleinigkeit anzu-
sprechen. Du wirst beym Eingang so gut
seyn und ein paar Vorurtheile ablegen, sie



nützen dir inwendig auf meine Ehre so viel,
als ein Degen in einer Bildergallerie oder
in Baurhall.

Für das erste mußt du nicht glauben,
mein Herr habe nachstehendes Büchlein
aus jener zügellosen Begierde, die sich um
die Zeit des ersten Barts einzustellen pflegt,
in die Welt gesetzt, ich meine aus dem
Trieb, Bücher zu schreiben, und seinen
Wiz sehen zu lassen, sondern es ist viel-
mehr ganz aus reinem Triebe und über die
Hälfte aus kalter Pflicht entsprossen. Er
läugnet zwar nicht, wie er wohl sicher
thun könnte, wenn er allein ein Mensch
und du etwa ein Drang Dutang wärest,
daß ihn jene Begierde zwar öfters ange-
wandelt, er hat ihr aber allezeit mit Muth
widerstanden und den festen Vorsatz ge-
faßt,

faßt, seine Feder nicht eher zu gebrauchen, bis ihn Pflicht und Gewissen dazu aufforderten, aber alsdenn auch nicht eher niederzulegen, bis ein Schandfleck auf oder einer zugedeckt ist.

Für das zweyte bittet er, ja nicht zu glauben, daß er es böß mit dem Publiko meine, mit dem er es hauptsächlich zu thun hat. Nichts weniger. Wenn er eifert, so ist es immer ein geistlicher Eifer, und wenn er flucht, so sind es immer Segensflüche. Ja er ist vielmehr bereit, für jeden Dürftigen sein Blut oder wenigstens seine Dinte zu versprühen, wie er es mit dem einen, der Dinte nemlich, schon für diese Wiedergebörne gethan hat.



Dieses ist es, warum ich dich vorläufig ansprechen wollte, und wogegen ich dich von der Wahrheit des Gesagten, bey der Ehrlichkeit eines Thürhüters versichern kann.

Es leuchtet zwar die gute Absicht meines Herrn überall aus dem Büchelchen selbst satzsam hervor, ich habe aber doch auch diese Versicherung gleichsam als einen Zoll entrichten sollen, den man der Würde der menschlichen Natur schuldig ist: denn thun können auch die Ochsen und die Esel, aber versichern kann noch zur Zeit der Mensch nur allein.
Geschrieben im August 1771.





Man sollte sich zwar nicht wundern, wenn der Satan, der ohnehin sonst wenig oder nichts zu thun hat, sich Tag und Nacht bemühet, hier und da den Kindern der Kirche Netze und Schlingen zu legen, am allerwenigsten, wenn er diejenigen zu verfolgen sucht, die er schon einmal in seinen höllischen Pfoten hatte, die ihm aber durch Uns wieder abgejagt worden sind. Man sollte vielmehr den Fürsten der Finsterniß toben lassen und mit jenem Liede gelassen sprechen oder singen:

Laßt den Teufel brummen,
Er muß doch verstummen.

Allein



Allein, wenn seine satanischen Kniffe ein ganzes Publikum verblenden; wenn er nicht bloß ein paar Christen kränkt, sondern sich hierzu selbst tausend anderer bedienet, ja wenn dieses verblendete Publikum auf einer ansehnlichen Universität lebt: Welcher natürlich-erliche Mann, von den künstlichen will ich gar nicht einmal reden, wird da stille zu sitzen können?

Man bedenke nur selbst: Auf den meisten deutschen Universitäten sind, wie man sicher annehmen kann, gewiß täglich an die zwey hundert Federkiele, die Bleystifte nicht einmal gerechnet, beschäftigt, das Wort so rein als möglich zu halten, ja man hat daselbst durch die sinnreichsten und tief sinnigsten sowohl aus den Schätzen, als dem Schutt des Morgenlandes hergeholten Erklärungen, schweren und feinen Rettungen, schweren und feinen Muthmassungen und gleichsam durch eine Art von eregetischen Selbstschüssen, Pallisaden, spanischen Keutern und Kartetschen, die Religion so verrammelt und verschanzt, daß man glauben sollte, dem Sa-
tan

tan selbst müsse endlich einmal der Kugel ver-
gehen, die Leute anzuzapfen, die innerhalb
des Balles wohnen, und dennoch thut er
es. Nun denke man einmal: Wenn es in
der Bestung so zugeht, was will aus dem
platten Lande werden?

Doch ich wende mich so früh zur Sache
als möglich, Es haben sich diesen Sommer
in und bey G zwey ehrliche Israeli-
ten zum wahren Glauben bekehrt und die
Taufe glücklich empfangen. Konnte das
kleine Häuflein der lutherischen Kirche wol
eine grössere Conquete machen, als dadurch,
daß es über die Hartnäckigkeit zweyer Be-
schnittenen gesiegt hat? Es hätte die Ueber-
läufer mit Sanftmuth und Milde aufneh-
men sollen, um ihnen recht zu zeigen, was
sie für einen Dienst verlassen und was für
einen sie angenommen haben, daß sie aus
dem Nassen in das Trockene, aus der Tiefe
in die Höhe, aus der Dämmerung in das
Licht gekommen wären; bisher hätten sie mit
den Falschen Gemeinschaft gehabt, jetzt aber
mit den Guten und Ehrlichen. Aber pfuy!
was



was thaten die Bürger? Kaum waren sie getauft, kaum waren ihnen, so zu reden, die Köpfe trocken geworden, so schrieb man: Man hätte die Betrüger und Landstreicher nicht annehmen sollen; sie wären nicht durch Beweisgründe, sondern durch Mettwürste bekehrt worden; ein ehrlicher Mann ändere seine Religion niemals mit so grossen Umständen, und was dergleichen zum Theil recht freigeisterische Reden mehr gewesen sind. Aber ist das christlich gesprochen, sagt? Wie muß das den beyden ehrlichen Männern durch die Seele gehn? Kein Wunder fürwahr, wenn sie gerade unsere Heerde verließen, in ein anderes Land giengen und entweder wieder Juden würden, oder wenigstens durch ein zweytes Bad der Wiedergeburt sich in andere Hürden eintreiben ließen, wie man denn dergleichen traurige Exempel leider mehr als zu viele hat. Aber wer will es ihnen verdenken? Ich will gar nicht einmal erwähnen, was die andern Juden von uns denken müssen? Werden sich die wol bekehren lassen? Werden sich die Vögel fangen lassen, wenn ihr so mit Prü-

geln

geln darunter werft? Ich höre zwar, daß sich dem ohngeachtet wieder einige gemeldet haben, die sich wollen annehmen lassen, allein glaubt mir nur auf mein Wort, das sind gewiß arme Tröpfe oder Betrüger, die bey diesen nassen Jahren nicht mehr wissen, wo sie hin sollen. Die rechten fetten kommen euch gewiß nicht, wenn ihr ihnen solche feine Titel gebt, so bald ihr sie drinnen habt. Stellt euch nur selbst einmal an ihre Stelle. Welcher ehrliche Jude, der sein gutes Auskommen hat, wird sich, seinem Handel und Wandel zum Nachtheil, hinsetzen, unsere an sich heut zu Tage schwer zu prüfende Religion zu untersuchen — zu was Ende? um sich Betrüger und Landstreicher schelten zu lassen. Die Ehre haben sie ja so schon, wir halten ja die meisten schon für Galgenvögel, was haben sie nöthig, deswegen erst Christen zu werden. Das wäre ja lächerlich. Also seht, ihr, ihr selbst mit euren losen Mäulern seyd schuld daran, daß die meisten Juden, die wir zu taufen kriegen, hungerrige Schlucker oder Betrüger sind. Wer Phasanen schießen will muß sich stille halten,

der



der Sperlinge kommen ohnehin genug in allen Fällen.

Ich sage hiermit gar nicht, daß unsere beyden ^{hier}Unbefehrten Schelmen wären. Das sey ferne von mir. Gegentheils habe ich mir vorgenommen, sie mit Gründen, und wenn das nicht helfen will, mit Eifer gegen die ruchlosen Beschimpfungen unserer Mitbürger zu vertheidigen. Ueberall, wo man nemlich hin kommt, sagen die Leute einmüthig: der Jude, der in W getauft worden wäre, sey einer der größten Spizhuben, der nur lebendig gedacht werden könne, und doch, wenn man nach einem Beweis des Behaupteten fragt, so halten sie am Berge und wissen nichts vorzubringen. Es fehlt ihnen zwar nicht an Scheingründen, womit sie ihre böshaften Verläumdungen wahrscheinlich zu machen suchen, als z. E. sie sagen, er habe gestohlen, habe zu B lange im Stockhause gefessen, sey des Landes verwiesen worden, und was dergleichen Sophismata mehr sind. Ich läugne zwar nicht, daß dieses alles
wahr

wahr sey, denn es ist gerichtlich bestätigt, aber kann der Jude nicht deswegen ein ehrlicher Kerl seyn? Hierauf allein kommt es an. Denn ob er gestohlen oder nicht gestohlen, im Stockhaus gefessen oder nicht gefessen habe, ob er verwiesen oder nicht verwiesen worden sey, mit einem Wort, das wollen wir nicht wissen. Die ganze Frage lauft darauf hinaus: ist der Kerl ehrlich, und konnte er zur Taufe gelassen werden? Können wir dieses beweisen, so giebt es sich mit dem einfältigen Stehlen, Stockhausfetzen und Landesverweisen von selbst.

Aber nun hört einmal, was ihr mit euren vermeintlichen Beweisen hiergegen ausgerichtet. Nichts, gar nichts. Denn erstlich wollen wir einmal euer verwiesen worden und euer Landstreicher seyn, beleuchten. Ich denke noch immer nicht, daß ihr dieses im Ernste anführt, den Mitbruder verdächtig zu machen; thut ihr es aber, so verathet ihr dadurch eure grobe Unwissenheit in der Gelehrten=Kirchen= und politischen Geschichte. Denn wem ist unbekannt als

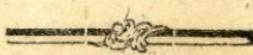
B

euch,



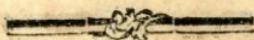
euch, daß man die größten Gelehrten, die frömmsten Männer, und die erfahrensten Staatsleute öfters des Landes verwiesen? Ihr lest nicht einmal die Zeitung mit Aufmerksamkeit, sonst müßtet ihr wissen, daß vor kurzem der Duc de Choiseul und das ganze Parlement von Frankreich verwiesen worden ist, und zwar, wohl gemerkt, gerade deswegen, weil sie ehrliche und patriotische Leute waren. Ja einige heilige Leute des neuen Testaments haben sich dieses aus eben dem Grunde müssen gefallen lassen. Ihr müßt mir nicht mit dem schalen Einwurfe kommen, und sprechen: jene Leute seyen nur auf ihre Güter gegangen, wo hatte der Jude Güter? Er hatte keine, und, fürwahr, wenn ich nirgends etwas habe, welches der Fall unsers Mitbruders ist, so will ich gewiß nicht in dem Lande bleiben, aus dem ich bin verwiesen worden. Mit einem Wort, die Historie ist so reich an Beispielen von ehrlichen Leuten, die verwiesen worden sind, hingegen so arm an welchen von verwiesenen Betrügern, daß wir Menschen, die wir in den wenigsten Din-

Dingen zu einer mathematischen Gewißheit kommen können, es recht als ein Criterium von der Ehrlichkeit eines Mannes anzusehen haben, wenn er des Landes verwiesen worden ist. Was ich hier von dem Lande überhaupt sage, behauptet ein großer Gelehrter von den Pallästen der Großen, die doch als der Sitz der Seele eines Landes angesehen werden müssen, ein Mann, dessen Buch die Ehre gehabt hat, die sonst nur allein der Bibel zu widerfahren pflegt, daß der Tod zwey der größten Männer, den Cardinal Richelieu und den Hrn. von Leibniz darüber angetroffen. Barclajus sagt nemlich in seiner Argenide Lib. I. Cap. X. Nunc fortuna instituit, ut in multis gentibus prope sit egregii animi indicium arceri a regiis, aut in illis jacere, welches man im Deutschen so geben könnte: Nun ist es einmal nicht anders, wenn ihr seht, daß ein Mann entweder vom Hofe gejagt worden ist, oder es an demselben nicht über die Bratenwenderstelle zu bringen weiß, so denkt nur sicherlich, es ist ein ganzer Mann.



Ferner sagt ihr, er sey ein Landstreicher. Aber, ums Himmels willen, sagt, was ist unehrliches in einem Landstreicher. Ich weiß es wohl (und es ist eine unmittelbare Folge unsers natürlichen Verderbens) daß die Erfinder der Sprachen gewöhnlich einen geringen Grad von einer sonst guten Eigenschaft mit einem besondern Worte bezeichnen, auf welches sie gleichsam den Accent der Unehrlichkeit gelegt haben. So nennen wir einen kleinen Poeten einen Reimschmidt, einen Poetaster oder einen Schmierer, ein Name, der in meinen Ohren fast klingt wie Keger, Bastard oder Comödiant; einen geringen Grad von Keulichkeit nennen sie Schweinerey, von Advocatie Jungendrescherey, von Mahlerkunst Weißbindererey. Ein Mensch, der nur eine geringe Courage besitzt, heißt gleich eine alte Hure, ein kleines Werkchen, ein Wisch u. s. w. Ja in unsern Zeiten machen wir es nicht besser, ein kleiner Journalist wird gleich ein Ziegra, ein kleiner Grad von Süßigkeit Iacobismus genennt. Also wenn ein Armer seinem angebohrnen Trieb zu reisen zu Fuß ein Gnüge thun will,

so heißt er ein Landstreicher. Aber ist dieses philosophisch und christlich gedacht und gesprochen. Alle honetten deutschen Gesellschaften sollten alle ihre Macht, und wenn es nicht anders seyn könnte, wenigstens ihre Ohnmacht anwenden, einem solchen Uebel zu steuern, und entweder das Wort von dem Begriff durch Gelindigkeit scheiden, oder wenn die Scheidung nicht angehen sollte, den ganzen Plunder mit einem mal wegwerfen. Denn wenn dieses noch 200 Jahre so fort geht, so weiß ich nicht, was wir mittelmäßigen Köpfe endlich anfangen wollen. Die güldne Mittelstraße und alle, die darauf wandeln, werden mit solchen Wörtern belegt werden, daß man sich lieber auf dem Wege zum Galgen als auf demselben wird antreffen lassen. Alle können wir doch fürwahr nicht immer mit sechsen fahren, oder mit viere in Meßcatalogus stehen. Die Manns- und Weibsstühle im Tempel der Ewigkeit sind heut zu Tage alle besetzt, was will man denn anfangen? Man muß sich nach der Decke strecken. Und am Ende, was hat denn ein Landstreicher besonderes, ist denn



unser zu Hause sitzen verdienstlicher? Ja die Seele des sogenannten Landstreichers hat gemeiniglich ein gewisses allgemeines, in alles passendes Wesen, das der beynahе thierischen, eingeschränkten Seele des Genies weit vorzuziehen ist. Den erstern kann man überall nutzen, hier zum Ausfüllen, dort zum Zuschmieren und überhaupt da, wo nichts anders dient, hingegen das letztere, wenn es nicht gerade dahin kommt, wo es Eckstein oder Schlussstein werden kann, das ist mit Quadratwurzeln und Reihen spielen, von Planeten fabeln, unter halbverfaulten Musfeln kramen, oder Gesetze geben kann, ist ein so sperrigtes, unbrauchbares, ärgerliches Ding, als ein Kachelofen im Sommer. Ich kann nicht läugnen, daß ich fast wünschte, es möchte einmal ein Landstreicher, der ein grosser Mann wäre und die Gabe hätte, aufstehen und auf unser zu Hause sitzen einen ähnlichen Accent legen, wie würden wir da schwärmen, und eben dadurch unsern Vätern, den alten Deutschen, ähnlicher werden, bey denen solche Stadthöcker, wie ihr und eures Gelichters, eben so unehrlich gewesen wären,

wären, als ihr die Landstreicher jetzt gehalten wissen wollt. Was ich oben von der Gemeinnützigkeit der Landstreicher gesagt habe, will ich noch mit dem Zeugnisse zweyer der größten Kenner des menschlichen Herzens in diesem Jahrhundert, ich meine des Grafen von Zinzendorf und des General Fischers, belegen. Der letztere hat nemlich versichert, daß die tapfersten Leute in seinem Corps, jederzeit die sogenannten Landstreicher, Bagabunden und Verwiesenen gewesen wären, und der erstere soll ebenfalls gefunden haben, daß niemand der Fahne des Lammes treuer folge, als eben diese Leute, zumal wenn sie zu gesetzten Jahren gekommen sind, und sich unter derselben einmal recht eingedient haben. Wem ist ferner unbekannt, daß das weise England seinen Colonien täglich solche Leute zuschickt, um jene immer mehr und mehr in den Flor zu bringen. Also seht ihr, drey Cardinaltugenden, Tapferkeit, Religion und Industrie findet sich nach dem Zeugniß der größten Männer und der weisesten Nation in dem Corpore der Bagabunden, und ihr wollt sie verdammen,



ihr, die ihr vielleicht — seht zu solchen Eröffnungen bringt ihr mich — die ihr vielleicht keine von allen dreyen besitzt. Euch zu Liebe breite ich mich über diesen Artikel nicht weiter aus, sondern lasse euch mit Fleiß diesen Dorn in eurem Gewissen und gehe weiter.

Er hat aber gestohlen, sagt ihr. Nun, gestohlen, gut — was ist denn? Seyd ihr etwa gar noch Stoiker und läugnet die Grade der Moralität? Ich weiß es so gut als ihr, daß es Diebstähle giebt, auf denen der Strang steht, und die ihn verdienen, aber ich weiß auch, daß es Diebstähle giebt, wobey man der ehrlichste Mann von der Welt seyn kann. Denkt nur selbst nach, was heist stehlen? Wenn ich nicht sehr irre, so heist es so viel, als seinem Nächsten das Seine wider seinen Willen, ohne Gewalt entwenden. Ohne Gewalt, merkt es wohl, da sitzt der Knoten, der euch Blöde so bedüstert hat. Aber macht das unehrlich? Nichtsweniger. Denn sagt mir einmal, wie könnten so viele honette Leute bey Hofe und

und in der Stadt, die den reichen Kaufleuten ihren Ueberfluß abnehmen, borgen und nicht bezahlen, so viele ehrliche Vormünder, die ihren Pupillen das Ihrige entwenden, wie könnten das ehrliche Leute seyn? Es wird sich niemand unterstehen, auch sich nur im mindesten merken zu lassen, daß er es nicht glaubte, und man thut wohl. Warum schimpft man denn bey diesem armen Teufel von einem Juden von Morgen bis in die Nacht, und dort regt sich niemand? Deswegen, weil diese Personen nicht allein Belesenheit genung besitzen, allenfalls einen Beweis zu führen, sondern auch Macht, einer solchen müßigen Verläumdung mit Nachdruck zu begegnen. Ich, der ich Gott Lob auch einen Beweis zu führen gelernt habe, trete also hiermit öffentlich für den Juden auf, und erkläre: Wer da sagt, daß der Jude ein Schelm sey, weil er gestohlen habe, der ist ein Lügner. Warum haben die Leute ihre Effekten nicht besser in Acht genommen. Hätte der Jude gefehlt, das ich aber nicht zugebe, so hat er weiter nichts als eine Pflicht gegen seinen Nächsten verabsäumt,



das ist alles, aber der andere, der nicht beständig auf seiner Hut ist, verabsäumt eine weit heiligere Pflicht, die Pflicht gegen sich selbst, von welcher heut zu Tage die Welt und unsere besten Systeme der Moral so gerade abhängen, daß es ausgemacht ist: sollten diese Pflichten nicht mehr beobachtet werden, so gieng nicht allein alles in der Welt zu Grunde, sondern alle unsere braven Philosophen hätten auch Unrecht. Ich für meine Person hielte es also gar nicht für ungeremt, wenn man ein Gesetz gäbe, vermöge dessen der Dieb zwar eine Strafe geben, z. E. 60 Procent des Gestohlenen in die Schatzkammer, aber der Bestohlene, ohne weiteren Proceß, aufgeknüpft werden müßte. Ich habe auch bereits vernommen, daß das Licht dieses Gesetzes schon in einigen Provinzen unsers deutschen Vaterlandes dämmern soll, wo nemlich der Staubbesen und Verlust des Vermögens demjenigen drohen, von dem es stadtkundig wird, daß er von einem bekannten angesehenen Manne ist bestohlen worden, und man hat Hofnung, dieses Gesetz auch

auch auf die Spitzbuben vom Bauernstande
ausgedehnt zu sehen.

Noch unüberlegter räsonniren diejenigen,
welche da sagen: es könne deswegen mit dem
Juden nicht so ganz richtig seyn, weil er etz-
lichemal im Stockhause gefessen. Nun wahr-
lich, wenn dieses Argument nicht vom Zaune
gebrochen ist, so verstehe ich es nicht.
Meynt ihr denn, jeder der im Stockhause
säße, wäre ein Mörder, ein Comödiant, ein
Gotteslästerer, ein Possenreißer oder ein
Straßenräuber? O glaubt nur sicherlich,
das sind zuweilen die ehrlichsten Leute, deren
es innerhalb des Stockhauses eben eine sol-
che Menge giebt, als Spitzbuben aufferhalb.
Die Geschichte des Ursprungs der Stockhäu-
ser bekräftiget dieses selbst, wie ich einmal in
dem höchst raren Werke: Vom Ursprung
der Lybes- und Lebensstrosen und deren
tidigen Gebruk und Mod, so auf der Göt-
tingischen Bibliothek befindlich, gelesen habe.
Die Stelle ist nativ und wegen des eigenen
Dialekts merkwürdig, daher ich sie hier ganz
einrücke. Es heißt nemlich daselbst Seite 17:

„In

„In de olle Tiden, do weren alle de Ge-
 „wissen der Lue (Leute) veel genuer exami-
 „neeret und de Schelmen und de Galgen-
 „schwengels veel scharper stroft; man ded nit
 „onseen de Persohn, ob he was en gemeen
 „Kerl or ob he was en förnehms Kerl, dat
 „was alle life veel. Do wurden aps lest
 „de Karzers so full, dat en Rechtsman den
 „Vorschlag ded, ob es nit better was, de
 „ehrlifen Lue von de Galgenschwengels asto-
 „sundern as de Galgenschwengels von de
 „ehrlifen Lue, sint der Galgenschwengels
 „veel mehr weren als der ehrlifen Lue. Dese
 „Vorschlag ded Byfall finden und man ded
 „hbie (hohe) Muren med hoie Thören up-
 „föhren und de Städt und alle Städt wur-
 „den Karzers för de Galgenschwengels.
 „Wann de Prediger or de Rechtslue (denn
 „de weren de ontige (einzige) ehrlifen Lue in
 „en Stadt) saen (sahen) dat en Man hed en
 „Beassung (vermuthlich kommt das englische
 „byafs Hang, Neigung daher) to en ehr-
 „lif Kerl, so sette se hem ut den Dore, und
 „set hem fry. Dodurch seynd nach und
 „nach Dörpers entstanden und erbuet wor-
 „den,

„den, wo de ehrliken Lue wohnten, de den
 „Galgenschwengels in de Stadt ups leßt nit
 „Eten und Drinken to tosföhren vermögten,
 „do ded en heel kunning (recht durchtriebes-
 „ner) Rechts Man, der selber en von den
 „Galgenschwengels ma west syn, en ander
 „Vorschlag, dat wyl der ehrliken Lue veel
 „to wenig weren, de ander to underhollen,
 „so möte (müste de mögte) man es med de
 „Galgenschwengeley nit so gnu nehmen, da-
 „mit der ehrliken Lue mehr wörden, und es
 „ward resolveert, dat keen Keel för en Gal-
 „genschwengel passeren sulde, wenn he nit
 „en arm Düvl were, er nit kunning (schlau)
 „nugh syne Museryen to bergen, und diß
 „wird trülig gehollen bis up den hütigen
 „Dag. Do fand sich es denn sann (bald)
 „dat en enselt Thorm grot nugh wer för de
 „Conventions-Schelme, de armen Düvls ic.,
 So weit unser Autor, woraus sattfam er-
 hellet, daß es blos von einem Zufall her-
 rühret, daß diese Unglücklichen eingesperrt
 werden. Würde einmal (und man kann
 nicht wissen, ob sich dieses nicht einmal noch
 ereignen wird) ihre Anzahl größer als der
 Unsci-



Unsrigen, so müßten wir in die Gefängnisse, wovor uns aber doch der Himmel bewahren wolle.

Aber nun gesetzt auch, der Jude habe sich so aufgeführt, daß man ihn wirklich für einen Schelmen erkennen, und als einen solchen hätte einsperren müssen, glaubt ihr denn, daß er ohne so etwas zu uns übergetreten wäre. Bedenkt nur, wie kann ein armer Jude, der mit Kopf und Händen den ganzen Tag zu arbeiten hat, um nur Nahrung für heute zu finden, wie kann sich der hinsetzen, seine Religion und die unsrige prüfen, und Argumente abwägen? Er könnte zehnmal verhungern, ehe er eine einzige unsrer Vertheidigungen oder Beweise der Wahrheit der christlichen Religion durchstudiret hätte und zu einem Entschluß kommen könnte. Allein die dunkeln Zellen eines Stockhauses, wo Tod, Jammer und Verwesung uns aus jedem Winkel anfletschen; wo die Sorgen der Nahrung uns nicht quälen; wo beständiges Wasser und Brod zwischen Geist und Fleisch Friede machen, und der Wage
des

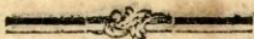
des Urtheils die erwünschte Richtigkeit geben, da ist der Ort, die Religion mit Muse zu prüfen; da konnte der Jude Gründe gegen Gründe, System gegen System abwägen, da konnte er untersuchen, welches am besten gerändert sey, die Aesthen zählen, um welche jenes zu leicht und dieses zu schwer war; im Stockhause konnte er dieses thun, nicht in seiner Hütte, nicht auf der Landstrasse, nicht in der Synagoge und nicht auf der Wechselbank. Ja es ist mir, indem ich dieses schreibe, als wenn mir innerlich etwas sagte: Der Jude hat mit Fleiß gestohlen und sich greifen lassen, um Muse zu bekommen, das Werk anzufangen. Widersprechendes hat es nichts in sich. O der Durst nach der wahren Lehre ist bey manchem sehr brennend, und die Art und Weise, es mit dessen Löschung anzufangen, ist bey einem Menschen nicht wie bey dem andern. Beherzigt einmal dieses, betrachtet einmal den Juden in diesem Licht und sagt, ob ihr, um des Evangelii willen, das wagen würdet, was er gewagt hat? Wie man eine Hand umwendet, so hätte er können aufgeknüpft werden. Bedenk,



denkt, aufgeknüpft, und nicht der Religion wegen, sondern als Spitzbube, als Schelm aufgeknüpft, ohne daß nur eine Zunge oder eine Feder je gesagt hätte: da hängt der Märtyrer.

Wenn ich dieses alles zusammen nehme, so werde ich immer mehr und mehr in einem Gedanken bestärkt, auf den ich einmal bey Durchlesung des vortreflichen Büchleins des Hrn. Beccaria von Verbrechen und Strafen, gekommen bin, ein Gedanke, der diesem Kopf von weit geringerer Polhöhe, als der meinige, (ich meyne eben diesen scharfsinnigen Italiäner) entwischt ist. Daß nemlich Spitzbuben, Räuber und Beutelschneider, oder die nachherigen Karregefangenen, Galeerensflaven und Irrestanten bey weitem die niedrigen, verwerflichen Glieder der Gesellschaft nicht sind, die man aus ihnen zu machen überall sich beleihtiget. Sie sind zwar nicht das Salz der Gesellschaft, so nothwendig sind sie freylich nicht, aber unter dem Pfeffer dünkt mich, kann man ihnen einen Platz nicht wohl versagen. Denn man
 beliebe

beliebe nur zu bedenken, wenn es keine Men-
 schen mehr gäbe, die ihr Genie antriebe,
 sich der Karre oder der Galeere zu widmen,
 so müßten wir sogenannten ehrlichen Leute
 am Ende fürs Geld selbst hinein. Ich lebe
 auch in Wahrheit der Hoffnung, daß, so
 wie wir die Bastarde und die Schäfer jetzt
 unter die ehrlichen Leute rechnen, die unsere
 Vorfahren nicht dafür erkennen wollten, wir
 mit der Zeit auch dem bedrängten Orden der
 Spitzbuben eine ähnliche Gerechtigkeit wer-
 den angedeihen lassen. Ja sie sind schon so
 gut als gesichert, wenn sich die mit Recht
 beliebte mitleidige Empfindsamkeit unter
 Richtern und Advocaten immer weiter aus-
 breitet, die für jeden Armen ein Dreygro-
 schenstück, und für jeden Eingekerkerten eine
 Thräne hat. O, Freunde, ich sehe schon
 mit Entzücken die Morgenröthe einer em-
 pfindsamen peinlichen Halsgerichtsordnung
 über dem Horizont von 1800 heraufdäm-
 mern, da niemand mehr im Gefängnisse le-
 bendig modern, oder kein Unschuldiger mehr
 den Raben zu Theil werden wird. Freylich
 werden alsdann unsere Gassen und unsere
 Land-



Landstrafen nicht mehr, ich möchte fast sagen, so schrecklich sicher seyn als jetzt, allein wie Noth um das? Wir schaffen unsere, ohnehin unbrauchbare Taschenuhren nur ab, und tragen an deren Stelle ein paar weit nützlichere Taschenbuffer, die bey hundert andern kleinen Vorfällen noch zu gebrauchen sind.

Dieses könnte für mich und den Juden schon hinlänglich seyn hier aufzuhören, wenn es mir blos um den Ruhm eines guten Logici oder Advocaten zu thun wäre, aber höhere Pflichten fordern von mir, weiter zu gehen, und zu zeigen, wie viel natürliche Bosheit, modischer Leichtsinn, ja sogar, wenn ich es recht genau nehme, Gotteslästerung in euren schändlichen Aeußerungen verborgen liegt. Vor allen Dingen sagt mir einmal, glaubt ihr, daß ein Jude, als Jude selig werden könne, oder nicht? Doch ich will nicht hoffen, daß ihr glauben werdet, daß wir dereinst im Paradies wieder mit Juden umgehen sollen. Ihr gebt also zu, daß jeder Jude, der als Jude stirbt, im höllischen Feuer

Feuer mit dem Teufel und seinen Engeln
 ewig glühen muß, und so weit, Freunde,
 denkt ihr anständig und billig. Allein nun
 frage ich euch: kann wol ein Jude, der nun
 einmal ein Opfer der ewigen Flamme wer-
 den soll, und zu dessen Verdammung Gott
 seine weisen Ursachen gehabt haben muß, sei-
 ne Sache dadurch schlimmer machen, daß
 er hingehet und ein paar Gänse stiehlt, wo-
 für er eingesteckt wird. Merkt ihr wohl, wo
 ich hinaus will? Gott hat sie verstoßen,
 und wir dulden sie dennoch, bis sie uns erst
 ein paar Groschen stehlen, alsdann verstoßen
 wir sie auch. Ey wer sind wir denn? wir
 Würmer, wir Staub? daß wir Geschöpfe,
 die vom höchsten Richter verworfen sind,
 gleichsam noch auf die Probe annehmen, um
 zu sehen, ob sich auch jener Richter nicht
 vielleicht geirret habe. Ich will es euch selbst
 überlassen, die schrecklichen Consequenzen
 hieraus zu ziehen und nur noch im Vorbey-
 gehen die kleine Anmerkung machen: daß
 ich es gar nicht tadle, wenn ihr diese Ver-
 worfenen verfolgt, ja ich glaube ihr könnt
 den Himmel verdienen wenn ihr — —



O! Er dort oben weiß es, daß meine Absichten gerecht sind — — — mit der Schärfe des Schwerdts — doch ihr versteht mich, lieben Brüder, — ich tadelte euch nur deswegen, daß ihr den Geist der erlaubten Verfolgung erst durch ein nichtswürdiges, weltliches Vergehen habt in euch erwecken lassen. Nun rechnet einmal zusammen und zieht eine Summe, was heißt dann nur euer ganzes elendes Geschwätz: Wir wundern uns, daß man einen Betrüger und Spitzbuben zur Taufe läßt. Heißt es nur eine Sylbe mehr, als: wir wundern uns, daß man einen Juden zur Taufe läßt, oder daß man einen Febricitanten zum Arzt weißt. Seht, so schaal, elend, neidisch und Gottesvergessen sind eure Reden, daß man es mir nicht verdenken könnte, wenn ich einmal die Ruthe gegen euch gebrauchte, aber ich will mich diesesmal damit begnügen, sie euch über den verstockten Köpfen geschüttelt zu haben und weiter gehen.

Was sagt ihr denn von dem andern Juden, der in G.... selbst getauft worden ist? Ist der etwa auch ein Betrüger? Wie? Nein! Selbst unter euern fertigen Lästern jählt man kaum zwei oder drey, die ihm etwas anzuhängen getrachtet haben. Ja ihr wißt so wenig von ihm, daß ihr nicht einmal sagen könnt, wo er her ist, ein Glück für den armen Mann, sonst würden gleich zwanzig aufstehen und sprechen: ich habe einen Brief bekommen, worinn steht: oder ich habe einen Durchreisenden gesprochen, der hat mir gesagt: er sey ein unruhiger, sich verstellender Landstreicher; wir sollten uns durch seine Demuth nicht blenden lassen, maßen das ja bekanntlich die Tugend aller Schelmen sey; dort würde ein anderer schreyen: Recht, das ist er, ich habe ihn in einer Zeitung beschrieben gelesen; er ist aus einem Gefängniß entsprungen. Aber so kann man mit Recht von ihm sagen, was ein sonst gottesvergessener Zweydeutigkeitenreißer, sehr schön von einem Unschuldigen sagt: Die scharffsichtigste Verläumdung kann nicht das kleinste Häckgen an